

Hochschule Neubrandenburg
Fachbereich Soziale Arbeit, Bildung und Erziehung

**Wie kann Soziale Arbeit LGBTQ*-Jugendliche bei der Akzeptanz
ihrer sexuellen Orientierung unterstützen?**

Wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung des akademischen Grades
Bachelor of Arts im Studiengang Soziale Arbeit

Vorgelegt von
Lisa M. Rinderknecht

Wintersemester 2020/2021

Erstgutachten: Prof. Dr. phil. Susanne A. Dreas

Zweitgutachten: Francis Seeck, M. A.

urn:nbn:de:gbv:519-thesis2020-0701-7

Berlin, 07. Januar 2021

Inhalt

Einleitung	1
Theoretische Heranführung	3
Was ist Sexualität?	3
Biologie	4
Gender Studies	5
Judith Butler: Dekonstruktion	7
Queer Studies	9
Zwischenbetrachtung: Vergleich der Theorien	11
Queer sein in Deutschland	13
Zugehörigkeit und Akzeptanz der LGBTQ*-Community	13
Politische und gesellschaftliche Entwicklungen	14
Soziale Arbeit mit der LGBTQ*-Community	18
Einführung	18
Soziale Arbeit mit der LGBTQ*-Community: Literatur	21
Praxis: Das Jugendnetzwerk Lambda Berlin-Brandenburg e. V.	28
Tätigkeitsbereiche	29
Diskussion	32
Auswertung lambda::bb	32
Beitrag zur Akzeptanz queerer Lebensformen	35
Möglichkeiten queerer Sozialer Arbeit	36
7 Abschließende Betrachtung	40
Referenzen	42

Einleitung

Erwachsen werden ist nicht einfach. Neben allen den Prozess begleitenden Erlebnissen, Entwicklungsschritten und Entscheidungen stellt sich insbesondere queeren Jugendlichen eine zusätzliche Herausforderung: die Entdeckung und das Verständnis ihrer sexuellen und geschlechtlichen Orientierung. Ich bin in einem kleinen Dorf aufgewachsen, in dem die Option *Homosexualität* schlichtweg nicht existiert hat. Die Stadt, in der ich zur Schule gegangen bin, verfügt trotz mehrerer Schulzentren und eines vielfältig aktiven Jugendzentrums bis heute über keine Angebote speziell für queere Kinder und Jugendliche.

Die Förderung der LGBTQ*-Community macht jedoch nicht nur in ländlichen Regionen einen kleinen Bereich innerhalb der Sozialen Arbeit aus – sozialarbeiterische Unterstützungsmöglichkeiten für queere Menschen sind grundsätzlich in überschaubarem Umfang vorhanden. Dies spiegelt sich unter anderem auch in den Bildungseinrichtungen wider: Um mich nach meinem Abschluss für die Belange der LGBTQ*-Community einsetzen zu können und anderen Menschen die Art Unterstützung zu ermöglichen, zu der ich in meiner Jugend keinen Zugang hatte, hätte ich sehr gerne während des Studiums fundiertes Wissen über die Soziale Arbeit mit queeren Menschen erworben. Bedauerlicherweise musste ich feststellen, dass entsprechende Veranstaltungen an der Hochschule Neubrandenburg zum damaligen Zeitpunkt nicht existiert haben. Es erschien mir notwendig, mich eigenständig weiterzubilden.

In dieser Arbeit gehe ich daher der Frage nach, über welche Möglichkeiten die Soziale Arbeit verfügt, um speziell LGBTQ*-Jugendliche in ihrem Selbsterkennungsprozess zu unterstützen und die Akzeptanz ihrer queeren Identität zu fördern. In einer theoretischen Heranführung werde ich grundlegende Theorien und Begrifflichkeiten erläutern, die für ein Verständnis der Diskussion um Vielfalt und die Akzeptanz queerer Lebensweisen notwendig sind. Dem folgt ein Überblick über die aktuelle Situation queerer Menschen in Deutschland. Anschließend werde ich meine Literaturrecherche bezüglich Sozialer Arbeit mit der LGBTQ*-Community und die Umsetzung einiger Erkenntnisse anhand eines

anerkannten Trägers der freien Jugendhilfe vorstellen und auswerten sowie weitere Potenziale queerer Sozialer Arbeit besprechen.

Im Sinne inklusiver Sprache wird in dieser Arbeit auf geschlechtszuweisende Schreibweisen verzichtet. In einigen Fällen wird das Gendersternchen* verwendet, um auf alle Selbstbeschreibungen jenseits von cisgender¹-männlich und -weiblich Rücksicht zu nehmen. Insbesondere im Kapitel *Theoretische Heranführung* finden sich jedoch mehrere Ausdrucksformen ohne Gendersternchen*: Dies ist darin begründet, dass explizit cisgender Männer und Frauen im „klassischen“ Verständnis aus Geschlechterbinarität und Geschlechterrollen gemeint sind.

¹ Cisgender bezeichnet eine Person, deren körperliches Geschlecht und Gender-Identität übereinstimmen (FUMA, 2020).

Theoretische Heranführung

Dieses Kapitel bietet eine Annäherung an das weitläufige Feld sexueller und geschlechtlicher Vielfalt. Es geht der Frage nach, was menschliche Sexualität ist und wie sie entsteht, verschafft einen Überblick über verschiedene Theorien und führt einige für die Auseinandersetzung mit der Thematik grundlegende Begrifflichkeiten ein.

Was ist Sexualität?

Die Weltgesundheitsorganisation definiert Sexualität als

einen zentralen Aspekt des Menschseins über die gesamte Lebensspanne hinweg, der das biologische Geschlecht, die Geschlechtsidentität, die Geschlechterrolle, sexuelle Orientierung, Lust, Erotik, Intimität und Fortpflanzung einschließt. Sie wird erfahren und drückt sich aus in Gedanken, Fantasien, Wünschen, Überzeugungen, Einstellungen, Werten, Verhaltensmustern, Praktiken, Rollen und Beziehungen. Während Sexualität all diese Aspekte beinhaltet, werden nicht alle ihre Dimensionen jederzeit erfahren oder ausgedrückt. Sexualität wird beeinflusst durch das Zusammenwirken biologischer, psychologischer, sozialer, wirtschaftlicher, politischer, ethischer, rechtlicher, religiöser und spiritueller Faktoren (WHO-Regionalbüro für Europa, 2011, S. 18).

Sielert (2015) erläutert die Identitäts-, Beziehungs-, Lust-, und Fruchtbarkeitsaspekte menschlicher Sexualität. Der *Identitätsaspekt* erlaubt einem Menschen, unabhängig der Geschlechtsidentität und sexuellen Orientierung die Persönlichkeit als sexuelles Wesen zu ergänzen, um Selbstbestätigung und Anerkennung zu erhalten, Wünsche zu erfüllen und Emotionen auszudrücken. Der *Beziehungsaspekt* betont, dass im körperlichen Kontakt mit anderen Menschen Zuneigung, Geborgenheit und Wärme gegeben bzw. empfangen werden und ein Gefühl der Sicherheit entstehen kann. Sexuelle Verhaltensweisen im

Beziehungsaspekt können auch Machtverhältnisse darstellen (Sexismus, sexualisierte Gewalt). Der *Lustaspekt* qualifiziert allgemeine Lebensenergie als Sexualität, die als Kraftquelle empfunden und in Leidenschaft und Ekstase ihren Höhepunkt finden kann. Der *Fruchtbarkeitsaspekt* beschreibt den körperlichen sexuellen Akt mit der Möglichkeit zur Zeugung neuen Lebens. Die Entwicklung der Menschen ist unterschiedlich, nicht jede*r erlebt jeden einzelnen Aspekt und auch ihre Reihenfolge ist nicht fest vorgegeben. Sexualität beschränkt sich also nicht auf den Akt des Geschlechtsverkehrs, sondern besteht aus mehreren gleichberechtigten luststiftenden Ebenen mit unterschiedlichen Funktionen.

Nicht wissenschaftlich belegt ist, wie die Entwicklung sexueller Präferenzen im Menschen abläuft – also ob und wie eine Person sexuelles Interesse an Menschen des ausschließlich anderen (Heterosexualität), ausschließlich gleichen (Homosexualität), oder mehreren (Bi-, Pansexualität) Geschlechtern zeigt und romantische Beziehungen mit ihnen eingehen möchte. Studien, die das Entstehen sexueller Orientierungen erforschen sind in unzureichender Menge vorhanden, einseitig oder voreingenommen betrachtet, haben häufig außerordentlich kleine oder sehr spezifische Probandengruppen und werden meistens mit (homosexuellen und älteren) Männern durchgeführt. Es ist ihnen daher nicht möglich, repräsentativ die gesamte Menschheit darzustellen. Für die Entstehung sexueller Präferenzen wahrscheinlich gehalten wird aktuell eine Kombination unterschiedlicher Faktoren aus den biologischen Veranlagungen eines Individuums und hauptsächlich in der Kindheit erlebten Umwelt- und soziokulturellen Einflüssen (Maciel, 2017).

Biologie

Das Zwei-Geschlechter-Modell unterteilt Menschen in exakt zwei geschlechtliche Normkategorien: biologisch männlich und biologisch weiblich, mit jeweils eindeutig zuordbaren körperlichen primären und sekundären Geschlechtsorganen. Männer und Frauen, die sich miteinander zur Fortpflanzung vereinen können und wollen. Aus

biologischer Sicht ist diese Geschlechterbinarität mit ihrer strikten Einteilung in ausschließlich Mann oder Frau nicht mehr tragbar und sollte als ein Spektrum gesehen werden. Das biologische Geschlecht lässt sich nicht ausschließlich anhand der primären Geschlechtsmerkmale eindeutig feststellen, sondern es müssen auch das chromosomale, genetische, hormonelle und neurophysiologische Geschlecht mit in die Betrachtung einbezogen werden. Diese Merkmale können sich unterscheiden, d. h. es ist beispielsweise möglich, dass der Körper einer Person mit XY-Chromosomen („Mann“) durch eine Genmutation einen Uterus bildet, oder dass Veränderungen des Hormonsystems trotz XX-Chromosomen („Frau“) zu einer männlichen Entwicklungslinie führen (Ainsworth, 2015). Dies wird als Intergeschlechtlichkeit bezeichnet. In einer Gesellschaft, deren soziale und rechtliche Elemente auf der Geschlechterbinarität basieren, erfahren Menschen, die sich nicht anhand der biologischen Norm als Mann oder Frau kategorisieren lassen, erschwerte Lebensbedingungen (Intersexuelle Menschen e. V., 2020).

Gender Studies

Die Gender Studies entstanden in den USA um 1970 aus den sogenannten Women Studies und etablierten sich ab Mitte der 80er Jahre als selbstständige Disziplin auch im deutschsprachigen Raum. Im Zentrum stehen die Untersuchung der Geschlechterverhältnisse sowie der „Unterschiede und Beziehungen von biologischem und kulturellem Geschlecht“ (Czollek et al., 2009, S. 18) in einem inter- bzw. transdisziplinären Rahmen. Gender Studies differenzieren zwischen Sex (dem biologisch festgelegten Geschlecht und dessen physischen Geschlechtsmerkmalen, mit denen ein Mensch geboren und anhand derer in die Kategorien „männlich“ und „weiblich“ zugeordnet wird) und dem sozialen Geschlecht *Gender* (der gesellschaftlich konstruierten Zuschreibung „geschlechtstypischer“ Rollen, Verhaltensweisen und Funktionen). Sie hinterfragen die Bedeutung von Gender in den Bereichen Wissenschaft, Gesellschaft und Kultur und untersuchen, auf welche Weise sich Gender in unterschiedlichen Zusammenhängen

herstellt und hergestellt wird, welche Bedeutung es erhält und wie sich sein Einfluss auf die Verteilung politischer Macht, soziale Strukturen sowie Wissens-, Kunst- und Kulturproduktion manifestiert (Czollek et al., 2009).

Grundlegend für die Gender Studies ist die Überzeugung, dass Gender eine gesellschaftlich und kulturell hergestellte Konstruktion und keine naturgegebene Tatsache ist und dass die Geschlechterrollen und die Verhältnisse zwischen Männern* und Frauen* konstruiert sind (Czollek et al., 2009). Genderkonstruktion findet in allen Lebensbereichen und gesellschaftlichen Kontexten statt – Wissenschaft, Film, Musik, Literatur – und wird von öffentlichen Institutionen wie Recht, Gesundheits- und Bildungswesen und der Kirche gestützt. Vermeintlich geschlechtstypische Funktionen und Rollen werden durch Sozialisation erlernt und verinnerlicht, indem Mädchen* und Jungen* bewusst oder unbewusst dazu angehalten werden, „weibliche“ – Anpassungsfähigkeit, Zärtlichkeit, Einfühlsamkeit, Häuslichkeit – bzw. „männliche“ – Durchsetzungsfähigkeit, Selbstständigkeit, beruflicher Ehrgeiz – Verhaltensmuster anzunehmen und zu reproduzieren, mit bestimmten Spielzeugen zu spielen und bestimmte Kleidung zu tragen.

Die Verstärkung solcher genderspezifischer Rollen und Verhaltensweisen durch permanente „Interaktionen der Ein- und Anpassung von Personen in zweigeschlechtliche, heteronormative² durch Auf- und Abwertung strukturierte, hierarchische Verhältnisse“ in ihrem sozialen Umfeld und die „Herstellung normativer Geschlechterrollen (männlich und weiblich) durch Sprache und Handlungen, durch Gestik und Mimik durch Auftreten und Art sich zu kleiden, auch durch die Art und Weise, andere Menschen wahrzunehmen,

² Heteronormativität bezeichnet ein gesellschaftliches System, welches genau zwei Geschlechter („weiblich“ und „männlich“) kennt und ausschließlich heterosexuelle Beziehungen (eine Frau und ein Mann) zwischen diesen beiden Geschlechtern als normal anerkennt und privilegiert behandelt (Diversity Arts Culture, 2021).

anzusprechen und zu behandeln“ (Czollek et al., 2009, S. 21) wird als „Doing Gender“ bezeichnet.

Von zentraler Bedeutung ist zudem die Auseinandersetzung mit den Männern* und Frauen* durch soziale und kulturelle Konstruktion zugewiesenen Rollen und die daraus resultierenden sozialen Stellungen sowie ihre Ungleichheit innerhalb der Gesellschaft. Kritisch betrachtet werden die Ideale und Vorstellungen eines natürlichen Wesens der Weiblichkeit und Männlichkeit. Erforscht wird zudem, anhand welcher Mechanismen Gender innerhalb einer Gesellschaft oder Kultur be-, auf- oder abgewertet werden (Czollek et al., 2009).

Die Annahme, dass Gender eine soziokulturelle Konstruktion und damit menschengemacht ist, bedeutet im Umkehrschluss, dass Genderrollen und deren Rollenzuschreibungen nicht natürlich, sondern variabel und veränderbar sind und folglich dekonstruiert werden können. Stereotype Auffassungen von Gender, Rollen, Frauen* und Männern* können erkannt und problematisiert werden, verschoben, transformiert, reformiert und immer wieder neu gedacht (Czollek et al., 2009).

Judith Butler: Dekonstruktion

Das Konzept der Dekonstruktion geht zurück auf den französischen Philosophen Jacques Derrida und dessen kritisches Hinterfragen des für die damalige westeuropäische Philosophie grundlegenden Systems binärer hierarchischer Oppositionen (Kultur/Natur, Körper/Geist etc.). Die Dekonstruktion zielt nicht einfach darauf ab, diese Oppositionen umzukehren oder aufzulösen, sondern will vielmehr auf ihre inhärente Instabilität hinweisen (Babka & Posselt, 2016).

Die amerikanische Philosophin Judith Butler knüpft in ihrem bis heute kontrovers diskutierten Werk „Das Unbehagen der Geschlechter“ u. a. an Derridas Überlegungen an, indem sie eine Verbindung zwischen Dekonstruktion und Gendertheorie herstellt und

grundlegende Annahmen gendertheoretischer und feministischer Positionen problematisiert, was in einer radikalen Dekonstruktion der Unterscheidung zwischen Sex und Gender resultiert. Butler will mit der Dekonstruktion binärer Geschlechteroppositionen nachweisen, dass nicht nur das soziale, sondern ebenfalls das biologische Geschlecht durch sich stetig wiederholende performative Akte hervorgebracht wird. Performative Akte bringen eine Sache dadurch erst hervor, dass sie beschrieben werden. Es handelt sich bei Sex und Gender folglich nicht um naturgegebene Tatsachen, sondern um Konstruktionen, um Tätigkeiten³ (Babka & Posselt, 2016; Butler, 1991).

Dies führt Butler zu Macht, Binarität und der heterosexuellen Matrix. Die heterosexuelle Matrix ist eine Zwangsheterosexualität, in der die sexuelle Verbindung von Männern und Frauen die Norm ist und unser Denken über Geschlechtsidentitäten bestimmt.

Binarität bezeichnet folglich ein System, in dem es genau zwei Kategorien gibt: im Falle der heterosexuellen Matrix existieren Mann und Frau als Geschlechtsidentität, männlich und weiblich als körperliche Geschlechter. Männer und Frauen begehren einander auf natürliche Weise gegenseitig. Die andauernde Reproduktion dieses Systems hat dazu geführt, dass Zweigeschlechtlichkeit und Heterosexualität als normal und natürlich angesehen werden und soziale und rechtliche Privilegien innerhalb gesellschaftlicher Systeme genießen. Dadurch entsteht ein Machtgefälle, das von der Norm abweichendes Verhalten benachteiligt und bestraft.

Butler fragt nun, wie dieses System aus Geschlechterkategorien und Zwangsheterosexualität erschüttert werden kann. Sie vertritt die Ansicht, dass dieses durch performative Akte konstruierte System auf die gleiche Art erschüttert und dekonstruiert werden kann, wie es entstanden ist: durch reflektierte performative Akte. Da das System

³ Erklärt z. B. eine Hebamme nach der Geburt eines Babys aufgrund sichtbarer körperlicher Merkmale „Es ist ein Mädchen!“, stellt sie dadurch das Geschlecht (Sex) des Säuglings her und erstellt die Basis für an das Kind getragene Genderrollen und Erwartungen.

auf eine konstante Reproduktion der Handlungen angewiesen ist, ist es von Grund auf instabil und kann durch eine Unterbrechung dieser Reproduktion verändert werden (Babka & Posselt, 2016).

Queer Studies

Bis in die 1990er Jahre wurde der Begriff *queer* als eine abfällige Beleidigung für nicht heterosexuelle Menschen verwendet. LGBTQ*-Aktivist*innen begannen, queer zurückzuerobern und es in eine Selbstbezeichnung für Menschen mit von den sozialen Normen abweichenden sexuellen und Gender-Identitäten umzuwandeln. Queer konnte sich innerhalb der LGBTQ*-Community etablieren und in den letzten Jahren haben insbesondere junge Menschen weltweit begonnen, es als einen selbstbewussten Ausdruck ihrer Sexualität, Identität und Freiheit zu verwenden (Corner, 2019).

Der akademische Diskurs um queer entstand Anfang der 1990er Jahre in den USA und wurde begrifflich von Terese de Laurentis eingeführt, um „kategoriale und identitätsorientierte Begrenzungen, die die Begriffe lesbisch bzw. schwul historisch begleiten, zu überwinden“ (Hark, 2013, S. 451). Als kritische Weiterführung schwuler, lesbischer und feministischer Forschung im Kontext einer sich während der AIDS-Krise radikalierenden Bewegung unterschiedlichster Menschen, die sich durch die Kategorisierung in lesbisch oder schwul ausgegrenzt fühlten, wurde der Kampf um die Repräsentation ihrer Sexualität und Identität, rechtlichen Absicherung sowie der reproduktiven Selbstbestimmung von Frauen* zu einem Schauplatz kultureller Ängste und sozialer Konflikte (Hark, 2013; Sullivan, 2003).

Eine exakte Definition von queer im akademischen und politischen Verständnis existiert nicht, da sich queer jeglicher Kategorisierung und Eigenschaftszuschreibung entziehen will. Verschiedene Quellen stimmen darin überein, dass das einzig konstante Element des Konzepts die fortwährende Infragestellung sozialer und kultureller Normen,

von Wissen und Identität sowie der Vorstellungen über Gender und Sexualität sind. Da die bestehenden Kategorien nicht in der Lage sind, jede individuelle Identität einzubeziehen und adäquat zu beschreiben, versucht queer nicht, existierende Elemente umzubenennen, sondern kritisch zu reflektieren, neu zu durchdenken und zu erweitern. Halperin (1995) betont, dass queer keine starre Identität, sondern eher eine Positionierung ist und daher von allen Menschen verwendet werden kann, die sich aufgrund ihrer geschlechtlichen Identität oder sexuellen Orientierung marginalisiert fühlen. Queer Studies beziehen in ihre Überlegungen nicht nur Sexualität und Gender-Identität ein, sondern auch weitere Aspekte wie Klasse, Alter, Ethnizität und Religion (Sullivan, 2003).

Queer Studies bauen auf Butlers Aussagen auf und vertreten die These, dass die heteronormative Gender-Identitäten und Sexualität (Begehren) durch performative Handlungen sozial konstruiert sind und durch ihre kontinuierliche Reproduktion stabilisiert werden. Sie bedingen sich gegenseitig und wurden zur Norm, weil ihre Regeln, Handlungs- und Ausdrucksweisen über Jahrhunderte reproduziert wurden und folglich so tief in die Gesellschaft verwoben sind, dass die Illusion eines natürlichen Ursprungs erweckt und alles Abweichende als fehlerhaft wahrgenommen wird. Das bedeutet auch, dass Sexualität und Gender nicht die Grundlage einer Kultur sind, sondern mit und durch sie entstehen. Identität wird folglich gemacht und dieser Prozess wird als Doing Gender bezeichnet (Hark, 2013). Doing Gender ist streng reguliert, wird von frühester Kindheit an durch Imitation anderer Menschen erlernt und verstärkt durch z. B. die Spielzeug- und Modeindustrien, die ihre Produkte anhand vermeintlich genderspezifischer Interessen, Rollen und Funktionen anbieten und farblich differenziert kennzeichnen.

Queer Studies wollen die Binarität mit ihren Geschlechteridealen und Geschlechterrollen und daraus resultierenden Ungerechtigkeiten und Diskriminierungen umwerfen. Unter Rückgriff auf die Dekonstruktion zielen sie darauf ab, heteronormative Ansichten von Sex, Gender, Sexualität, sozialen Regeln sowie die Beziehung zwischen den genannten Elementen zu dekonstruieren (Sullivan, 2003).

Queer Studies und (Hetero-) Sexualität

Die Queer Studies problematisieren Heterosexualität als Norm und Institution und plädiert zum besseren Verständnis für eine analytische Unterscheidung von Gender-Identität und sexueller Orientierung. Sie erforschen, wie Sex- und Gender-Binaritäten heutzutage soziale und kulturelle Institutionen, politische Gebilde und sozialen Normen strukturieren und wie Heterosexualität zur Norm wurde, die tief in Geschlechter- und Gesellschaftsverhältnissen verankert ist (Hark, 2013).

Aus queerer Perspektive ist Sexualität keine persönliche und private, sondern eine analytische und herrschaftskritische Machtkategorie, die eine soziale und politische Strukturierung der Gesellschaft bewirkt: Personen, die nicht der cisgender und heterosexuellen Mehrheit entsprechen, werden marginalisiert und von bestimmten „institutionellen und ökonomischen Ressourcen, ... sozialen Möglichkeiten, rechtlichem Schutz und sozialen Privilegien“ exkludiert und erleben „Formen sozialer Kontrolle, die von Ein- bzw. Ausschluss aus Bürgerrechten bis zu verbaler Verhöhnung und physischer Gewalt reichen“ können (Hark, 2013, S. 453).

Zwischenbetrachtung: Vergleich der Theorien

Gender Studies, Dekonstruktion und Queer Studies haben eine große Gemeinsamkeit: sie kritisieren die Binarität bzw. einzelne ihrer Elemente. Während die Gender Studies an der Binarität biologischer Geschlechter festhalten und nur die anhand der ihnen zugeschriebenen Genderrollen verursachten Ungerechtigkeiten untersuchen, stellt die Dekonstruktion die Geschlechterbinarität in ihrer Gesamtheit in Frage. Die Queer Studies gehen noch einen Schritt weiter und kritisieren zusätzlich die einschränkende Wirkung von Binaritäten und Kategorien in allen gesellschaftlichen Kontexten.

Auch die Ansichten zur Entstehung von Gender ähneln sich: Die Gender Studies und Queer Studies verstehen Gender als eine unnatürliche Konstruktion als Folge erlernter,

kontinuierlich reproduzierter Verhaltensweisen. Die Dekonstruktion hält zusätzlich zu Gender auch Sex für unnatürlich und durch performative Akte konstruiert.

Unterschiede liegen in den Zielen der einzelnen Theorien: Die Gender Studies wollen durch die Erforschung gesellschaftlicher Verhältnisse ein differenziertes Geschlechterwissen sammeln und auf Ungerechtigkeiten hinweisen, sodass diese bearbeitet und abgebaut werden können. Mit dem angestrebten Umsturz der Geschlechternormen hat die Dekonstruktion ein aktiveres Ziel. Die Queer Studies wollen nicht nur Vorstellungen über Gender und Sexualität dekonstruieren, sondern auch auf genderbasierte gesellschaftliche Machtverhältnisse, Ungerechtigkeiten und rigide, ausschließende Identitäts-Kategorisierungen aufmerksam machen und dadurch allen marginalisierten Identitäten Zugang zur Gesellschaft ermöglichen.

Eine Aussage zum Thema Sexualität finden sich bei den Queer Studies. Sie vertreten die Ansicht, dass Sexualität und Orientierung konstruiert sind: Indem erlebtem Begehren ein Wort zugewiesen wird (z. B. Homosexualität für sexuelles Begehren zwischen zwei Frauen*), existiert es.

Nach dieser ersten Einführung wird ersichtlich, dass Konstruktion und binäre Strukturen eine tragende Rolle in dieser Diskussion einnehmen werden. Durch sie werden die Verbreitung der Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt eingeschränkt und Potenzial für eine toleranteres Miteinander verschwendet. Es gilt herauszufinden, wie die unreflektierte Reproduktion dieser Strukturen unterbrochen und die Binarität ins Wanken gebracht werden kann, um gesellschaftliche Verhältnisse zu schaffen, in denen sich Menschen aller sexueller und geschlechtlicher Identitäten sicher und gleichberechtigt fühlen können.

Queer sein in Deutschland

Dieses Kapitel bietet einen Einblick in Statistiken und für die Akzeptanz queerer Lebensweisen relevante gesellschaftliche und politische Entwicklungen der letzten Jahre in Deutschland, stellt aber keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Zugehörigkeit und Akzeptanz der LGBTQ*-Community

Die LGBTQ*-Community wird in der deutschen Gesellschaft sichtbarer. In einer 2016 von Dalia Research (Deveaux, 2016) durchgeführten Mikrostudie in neun europäischen Ländern mit ca. 12.000 Befragten gaben 7,4% der in Deutschland teilnehmenden an, Teil der LGBTQ*-Community zu sein – hochgerechnet auf die Gesamtbevölkerung sind das mehr als sechs Millionen Menschen. Ob eine Studie mit einer so geringen Anzahl von Teilnehmenden die Realität in einem Land mit über 83 Millionen Einwohnenden widerspiegeln kann, ist allerdings fragwürdig. Zudem ist die eigene sexuelle Orientierung eine sehr persönliche Angelegenheit, über die viele Menschen aus unterschiedlichen Gründen keine (ehrlichen) Informationen an Außenstehende preisgeben wollen.

Die Antidiskriminierungsstelle des Bundes veröffentlichte 2017 die Ergebnisse einer bevölkerungsrepräsentativen Umfrage mit ca. 2000 Teilnehmenden über 16 Jahren, in der Annahmen, Einstellungen und Verhalten gegenüber der LGBTQ*-Community erforscht wurden. 76,7% der Befragten finden es demnach gut („stimme voll und ganz zu“), dass homosexuelle Menschen per Gesetz vor Diskriminierung geschützt sind, 64,6% sind für die gleichgeschlechtliche Ehe und 56,4% halten es für richtig, dass gleichgeschlechtliche Paare Kinder adoptieren dürfen (Küpper, Klocke, & Hoffmann, 2017).

Dennoch war der Weg von der Verfolgung Homosexueller über die Entkriminalisierung bis hin zu zögerlicher gesellschaftlicher Akzeptanz lang. Noch bis 1994 galt der im Deutschen Kaiserreich verabschiedete § 175 StGB, der u. a. sexuelle

Handlungen zwischen Männern⁴ unter Strafe stellte und unter dem mindestens 128.000 Männer verurteilt wurden. Homosexuelle Verbindungen unterlagen einem eigenen gesellschaftlichen und strafrechtlichen Maßstab; viele Männer konnten ihr authentisches Selbst nicht offen zeigen und lebten in ständiger Angst vor stundenlangem Verhör, rigoroser strafrechtlicher Verfolgung, körperlicher Gewalt und gesellschaftlicher Ächtung (Antidiskriminierungsstelle des Bundes, 2020; Hamami, 2019).

Politische und gesellschaftliche Entwicklungen

Von 2001-2017 ermöglichte die eingetragene Lebenspartnerschaft Menschen gleichen Geschlechts das Begründen einer eheähnlichen Gemeinschaft – mit weniger Rechten (z. B. bzgl. Adoption und Steuern), aber den gleichen Pflichten wie in einer Ehe. 2017 wurde das Gesetz zur Einführung des Rechts auf Eheschließung für Personen gleichen Geschlechts (Eheöffnungsgesetz) verabschiedet, wodurch gleichgeschlechtliche Paare nun heiraten dürfen und gemischtgeschlechtlichen Paaren rechtlich gleichgestellt sind (Antidiskriminierungsstelle des Bundes, 2017a). Die Einführung der *Ehe für alle* hat am Abstammungsrecht nichts geändert. Zwar können gleichgeschlechtliche Ehepaare ein Kind nun gemeinsam adoptieren (§ 1741 Abs. 2 S. 2 BGB). Bekommt jedoch in einer aus zwei Frauen bestehenden Partnerschaft eine von ihnen ein Kind, ist nach § 1591 BGB ausschließlich sie die Mutter des Kindes. Um eine gemeinsame und rechtlich wirksame Elternschaft zu erreichen, muss ihre Partnerin das Kind in einer Stiefkindadoption nach § 1741 Abs. 2 S. 3 BGB annehmen.

Ein weiterer Fortschritt folgte 2018 mit der Einführung der *dritten Option* für inter*Personen die es ermöglicht, im Personenstandsregister neben männlich und weiblich

⁴ Der § 175 StGB verurteilte ausschließlich gleichgeschlechtliche Sexualakte unter Männern, nicht aber unter Frauen.

die Option *divers* zu wählen. Die dritte Option bezieht sich explizit auf Menschen, deren Geschlecht medizinisch nicht eindeutig in männlich oder weiblich kategorisiert werden kann. Dies muss in der Regel durch ein medizinisches Attest anhand der Ausprägung der körperlichen Geschlechtsmerkmale nachgewiesen werden. Die Option *divers* berücksichtigt ausdrücklich nicht die Gender-Identität einer Person und schließt somit trans* und nicht-binäre Personen aus (Antidiskriminierungsstelle des Bundes, 2019).

Auch die Aufnahme der Aufklärung über sexuelle und geschlechtliche Vielfalt in die Lehrpläne der Schulen stellt eine positive Entwicklung dar. Einige Bundesländer wie z. B. Brandenburg, Berlin und Hessen streben eine umfangreiche fächerübergreifende Auseinandersetzung mit u. a. Fortpflanzung, Sex und Gender, Sprachgebrauch, vorurteils- und diskriminierungsfreiem Miteinander oder Körperbildern in den Medien an. Bayern, Sachsen und das Saarland auf der anderen Seite sehen eine weniger intensive Beschäftigung mit der Thematik vor und betonen u. a. Toleranz, Rücksichtnahme und die Bedeutung unterschiedlicher Lebensformen im Kontext Ehe und Familie. Wie die Lehrkräfte die Vorgaben tatsächlich umsetzen und wie umfassend über Vielfalt gesprochen wird ist offen (Antidiskriminierungsstelle des Bundes, 2017b). Es besteht deutschlandweit die Möglichkeit, Informationen, Workshops und Unterrichtsmaterialien etc. von schulexternen Initiativen und Verbänden zu erhalten.

Dennoch gibt es Hindernisse, die die Mitglieder der LGBTQ*-Community in unterschiedlichem Ausmaß in ihrer Lebensqualität einschränken und teilweise als gesellschaftliche Rückschritte im Bereich Akzeptanz verstanden werden können. Es wird deutlich, dass viele Menschen queere Lebensweisen noch immer als eine Bedrohung oder einen Defekt wahrnehmen:

2015 sollte in Baden-Württemberg ein neuer Bildungsplan in Kraft treten, in dessen ursprünglicher Fassung Aufklärung über geschlechtliche und sexuelle Vielfalt als Querschnittsthema fächerübergreifend integriert werden sollte, um Kinder altersgerecht an die Themen Sexualität und Sexualentwicklung heranzuführen und sie u. a. mit den

Lebensrealitäten der LGBTQ*-Community vertraut zu machen. Als Folge einer deutschlandweit von über 192.000 Personen unterzeichneten Petition gegen die Inhalte des neuen Bildungsplans kam es zu Protesten, vor allem durch konservative, christliche und politisch rechte Gruppierungen (Gunda-Werner-Institut für Feminismus und Geschlechterdemokratie, 2018), die in der Aufklärung über sexuelle Vielfalt unter anderem „eine pädagogische, moralische und ideologische Umerziehung“ sahen und vor einer „Frühsexualisierung“ der Schüler*innen, einer neuen und unmoralischen Sexualethik sowie einer „Überbetonung einzelner Gruppen und ihrer Interessen“ (Petition zum Bildungsplan 2015, 2013) warnten. Als Konsequenz wurde 2016 eine überarbeitete Version des kontroversen Bildungsplanes mit neuen Leitprinzipien und einer De-Thematisierung des Aspektes sexueller Vielfalt veröffentlicht. Das ursprüngliche Ziel der Förderung breit gefächerter Aufklärung und Verständnis für LGBTQ*-Lebensweisen konnte somit formell nicht erreicht werden.

Auch alltägliche Diskriminierung ist für viele queere Menschen ein Teil ihres Lebens. Im Mai 2020 veröffentlichte die EU-Grundrechteagentur ihre zweite große LGBTQ*-Umfrage mit ca. 140.000 Teilnehmenden aus 30 Ländern. In Deutschland nahmen mehr als 16.000 lesbische, schwule, bisexuelle, trans* und inter*Personen teil, 44% von ihnen berichteten, in den vergangenen 12 Monaten aufgrund ihrer Sexualität oder Identität diskriminiert worden zu sein: am Arbeitsplatz (24%), beim Ausgehen (23%; Clubs, Bars, Cafés, Restaurants), von Gesundheitsdiensten (17%) und an Schulen und Universitäten (15%). 13% gaben zudem an, in den vergangenen fünf Jahren vor der Umfrage körperliche und/oder sexuelle Gewalt aufgrund ihrer Zugehörigkeit zur LGBTQ*-Community erlebt zu haben. Am häufigsten erlebt die Altersgruppe der 15 bis 24-jährigen Diskriminierung (European Union Agency for Fundamental Rights, 2020).

Nicht heteronormative Lebensweisen gelten in Deutschland offensichtlich noch immer als abweichendes Verhalten unbekannter „Ursache“ und werden von vielen Menschen mit Skepsis oder Ablehnung betrachtet. Trotzdem ist es wichtig zu betonen, dass

die Gesellschaft in den vergangenen Jahren einige Fortschritte in der Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt gemacht hat und queere Lebensformen langsam einen Platz in öffentlichen Diskursen finden. Jahrhundertalte, menschengemachte soziale und rechtliche Normen durchlaufen einen positiven Wandel, queere Menschen erfahren häufig keine ihre gesellschaftliche Existenz vernichtende Ächtung mehr und auch wenn es vielen Menschen enorm viel Mut abverlangt, wird es einfacher, als offen queerer Mensch in der Gesellschaft zu leben.

Soziale Arbeit mit der LGBTQ*-Community

Die Frage nach „der einen“ Sozialen Arbeit mit queeren Menschen ist nicht zu beantworten. Da queer sich gegen einschränkende Kategorisierung wehrt, ist es schwierig, allgemeingültige Kriterien zur Orientierung zu finden, was genau queere Soziale Arbeit sein und bewirken soll. Die Literatur bietet mehrheitlich Analysen und Annäherungsversuche statt konkreter Handlungsvorschläge. Soziale Arbeit mit der LGBTQ*-Community scheint sich daher aktuell nicht grundlegend von Sozialer Arbeit mit cisgender und heterosexuellen Menschen zu unterscheiden.

Einführung

Um durch Soziale Arbeit den Bedürfnissen queerer Menschen gerecht werden und ihnen angemessene Unterstützungsmöglichkeiten anbieten zu können, sind eine erweiternde Betrachtung des Begriffs *Genderkompetenz* sowie die Einführung des Konzepts *Raum* sinnvoll.

Genderkompetenz kann verstanden werden als die Fähigkeit und Motivation zur kritischen Reflexion sozialer Zuschreibungen von Rollen und Eigenschaften aufgrund des Geschlechts sowie deren Auswirkungen auf gesellschaftliche Machtverhältnisse. Genderkompetenz beinhaltet zudem die Fähigkeit, das durch die Reflexion gewonnene Wissen umzusetzen und somit durch das eigene Handeln zum Abbau von ungerechten Unterschieden zwischen den Geschlechtern beizutragen (Wegrzyn, 2014). Schwierig am Konzept der Genderkompetenz ist allerdings seine Uneindeutigkeit, da keine Kriterien festgeschrieben sind, über welche konkreten Fähigkeiten und welches spezifische Wissen eine Person verfügen muss, um sich als *genderkompetent* bezeichnen zu können. Ein Versuch des GenderKompetenzZentrums, Genderkompetenz genauer zu beschreiben, verbindet drei Elemente: *Wollen* – die Bereitschaft zu gleichstellungsorientiertem Handeln und dem Entgegenwirken potenzieller Diskriminierung. *Wissen* – die Verknüpfung

sachgebiets- und branchenspezifischen Fachwissens mit dem Wissen über die Lebensbedingungen von Frauen*, Männern* und LGBTQ*-Personen unter den Einschränkungen der Geschlechternormen. *Können* – Fähigkeiten zur Umsetzung des reflektierten Wissens anhand festgelegter Zuständigkeiten, Beratungsangebote, Methoden und Arbeitshilfen sowie kontinuierliche Fortbildung (GenderKompetenzZentrum, 2012).

Als relevant erwiesen hat sich für die Arbeit mit queeren Menschen zudem eine nähere Betrachtung des Konzepts *Raum*. Nach Pfützner ist Raum nicht nur ein materieller Ort, der als Rahmenbedingung für pädagogisches Handeln genutzt wird, sondern eine gesellschaftlich konstituierte „Dimension individueller und sozialer Praxis“ (Pfützner, 2017, S. 91), die nicht durch ihre Existenz allein Bedeutung erhält, sondern durch Zuschreibung im Kontext von Handlungen und der die Handlungen durchführenden Personen. Raum und dementsprechend auch queerer Raum wird gemacht. Pfützner unterscheidet vier Typen queerer Räume: symbolische queere Orte, gelebte queere Orte, temporäre queere Orte und „designed-to-be-queer space“ (Pfützner, 2017, S. 97).

- 1) *Symbolische queere Orte* sollen die politische Akzeptanz für queere Lebensweisen signalisieren und bestehen meist aus formalen Monumenten wie z. B. das Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen in Berlin. Solche Orte werden nicht kollektiv erschaffen und genutzt.
- 2) *Gelebte queere Orte* sind von queeren Menschen aktiv genutzte und als solche auch in ihrer Abwesenheit wahrnehmbare Orte: Cafés, Bars, Jugend- und Beratungszentren (z. B. lambda::bb in Berlin), Buchläden (z. B. Prinz Eisenherz in Berlin) und werden sichtbar gemacht durch (Regenbogen- und weitere) Pride-Flaggen, Sticker, Poster oder entsprechende Literaturlisten.
- 3) *Temporäre queere Orte* sind zeitlich begrenzte Veranstaltungen wie Ausstellungen, Demonstrationen (z. B. Paraden und Kundgebungen zum Christopher Street Day) oder andere queere Feste (z. B. die LGBTIQ* Winterdays in Berlin).

- 4) *Designed-to-be-queer-Space* bezeichnet Gebäude, die speziell zur Nutzung durch queere Menschen gebaut oder eingerichtet werden und somit den Anspruch erheben, ein queerer Raum zu sein. Als Beispiel dient das Berliner Projekt RuT – FrauenKultur&Wohnen des Beratungs- und Kulturzentrums RuT⁵ mit dem Ziel, ein inklusives und diskriminierungsfreies Frauen*- und Lesbenwohnprojekt mit Kulturzentrum zu schaffen (RuT, 2021).

Von größter Bedeutung sind gelebte und temporäre queere Orte, da sie durch ihre aktive Nutzung wichtige Funktionen erfüllen: Queere Räume sind Schutzräume, die den Menschen die Möglichkeit bieten, sich im Kreise Gleichgesinnter zurückziehen, austauschen und entspannen zu können. Gleichzeitig bilden Schutzräume eine Art Freiraum, in denen jenseits gesellschaftlicher Normen eigene gemeinsame Umgangsregeln festgelegt oder Handlungen ausprobiert werden können, die außerhalb des sicheren Raumes nicht möglich zu sein scheinen. Folglich sind queere Räume „Orte des Lernens und der Identitätsbildung und sind damit pädagogische Orte“ (Pfützner, 2017, S. 98). Zuletzt haben queere Räume eine repräsentative Funktion, die die Sichtbarkeit queerer Lebensweisen erhöhen können.

Queere Räume sind daher für queere als auch für nicht queere Menschen von Bedeutung: als Bildungsorte, Schutz- und Freiräume. Sie bieten Möglichkeit zur Auseinandersetzung mit der eigenen Identität und können gleichzeitig zu gesellschaftlicher Sichtbarkeit führen und mit der Heteronormativität brechen. Auf nicht queere Menschen kann das verunsichernd wirken, aber auch Lernprozesse in Gang setzen und dadurch die Anerkennung queerer Lebensweisen voranbringen.

⁵ RuT – Rad und Tat: Offene Initiative lesbischer Frauen e. V.

Soziale Arbeit mit der LGBTQ*-Community: Literatur

Es gibt nicht die eine perfekte Methode für eine bestimmte Zielgruppe. In der Literatur wird vielfach diskutiert, welche genauen Elemente gender- und queergerechte Soziale Arbeit ausmachen – ob es nur die angewandten Methoden, Konzepte oder Techniken sind oder doch deren ethische und thematische Ausgestaltung sowie Anpassung an die Bedürfnisse (z. B. Vernetzung, Coming Out-Unterstützung) und Zusammensetzung der Gruppe (z. B. Alter, Gender-Identität, sexuelle Orientierung).

Die Soziale Arbeit mit der LGBTQ*-Community verwendet klassische sozialarbeiterische Methoden und passt ihre Vorgehensweise an die Bedürfnisse der das Angebot Nutzenden an. Czollek et al. beschreiben im „Lehrbuch Gender und Queer“ (2009) individuumzentrierte sowie gruppen- und gemeinwesenzentrierte Methoden, die an die Arbeit mit queeren Menschen angepasst werden können. Einige davon werden im Folgenden beschrieben und zu einem späteren Zeitpunkt im Kontext Sozialer Arbeit mit LGBTQ*-Jugendlichen erneut aufgegriffen.

Individuumzentrierte Methoden und Konzepte

Individuumzentrierte Methoden zeichnen sich aus durch die standardmäßige Anwendung und Kombination unterschiedlicher Methoden (Methodenpluralismus), systemische Sichtweisen (Einbeziehung spezifischer Lebensumstände) und Vernetzung unterschiedlicher Angebote. Dies eröffnet der gender- und diversitygerechten Sozialen Arbeit vielfältige Möglichkeiten, da dadurch auf die Komplexität unterschiedlichster Lebenslagen eingegangen werden kann (Czollek et al., 2009).

Beratung.

„Sozialpädagogische Beratung sollte parteinehmende Praxis sein, die ... durch reflektierte Beziehungen und Erschließen von Hilfsquellen verschiedener Art das Unterworfensein von Menschen unter belastenden Situationen verändern will“ (Thiersch 1977, zitiert nach Galuske, 2011, S. 174). Beratung von LGBTQ*-Personen unterscheidet sich nicht grundlegend von der Beratung von cisgender und heterosexuellen Menschen. Czollek et al. (2009) schlagen folgende Bausteine vor, um einer gender-, queer- und diversitysensiblen Beratung gerecht zu werden und adäquate Lösungsmöglichkeiten zu erarbeiten: Transparentmachung des Beratungsprozesses und der angewandten Methoden; Reflexion der Machtstrukturen zwischen den professionellen und den das Beratungsangebot nutzenden Personen hinsichtlich sozialer Gruppenzugehörigkeiten; Einbeziehung erweiterter Netzwerke (z. B. Selbstorganisationen); respektvolle und reflektierte Kommunikation (diskriminierungsfreie Sprache, Nutzung korrekter Pronomen trans*, inter* und nicht-binärer Personen, keine Stereotypisierung oder Abwertung persönlicher Erlebnisse); Miteinbeziehung des Wissens der Ratsuchenden über ihre Identität, Orientierung und Erfahrungen; biografische Fallarbeit, um prägende Erfahrungen bzgl. komplexer queerer Gender- und Identitätserlebnisse sowie das Entstehen und den Verlauf problematischer Situationen nachvollziehbar und sichtbar zu machen; Aufzeigen und Ermunterung alternativer Sichtweisen, z. B. bzgl. der Geschlechtervielfalt oder der Vielfalt sexueller Orientierungen.

Coaching.

Coaching als Methode im Bereich der Beratung hat sich zu einer Förderung individueller, insbesondere beruflicher Perspektiven entwickelt. Das Ziel von Coaching ist es, Menschen bei der (Weiter-) Entwicklung eigener Ressourcen zu unterstützen, Machtverhältnisse in ihrem Umfeld zu analysieren und zu verstehen sowie individuelle

Umgangsstrategien auszuarbeiten. Gender-, queer-, und diversitysensibles Coaching kann so organisiert werden, „dass die strukturellen Gruppenzugehörigkeiten (z. B. Alter u. a.) einbezogen werden und eine Verbindung zwischen individuellen Ressourcen und gesellschaftlichen Realitäten [sic] hergestellt wird“ und „strukturelle Bedingungen und individuelle Perspektiven miteinander verbunden und auch rechtliche und politische Aspekte einbezogen werden“ (Czollek et al., 2009, S. 137). Es ist insbesondere in der Arbeit mit queeren Personen sinnvoll, die Beziehung zwischen Gesellschaft und Individuum stärker sichtbar zu machen und zu betonen, um den eigenen Standpunkt innerhalb der Gesellschaft und ihre ausgrenzenden Mechanismen zu verstehen und ihnen entgegenwirken zu können.

Coaching kann eine wertvolle und ergiebige Methode zur Stärkung von Individuen sein. Da es sich um ein hochschwellig zugängliches Angebot handelt, eignet es sich eher für Menschen, die gezielt an spezifischen ausgewählten Elementen arbeiten wollen als für Personen im Selbsterkennungsprozess, die ihre Identität erst kennenlernen und ausprobieren möchten. Des Weiteren stellt sich die Frage, ob Coaching tatsächlich von Trägern der Sozialen Arbeit angeboten wird oder von darauf spezialisierten Unternehmen.

Selbsthilfegruppen.

Selbsthilfegruppen sind niedrighschwellig zugängliche Unterstützungsangebote, die selbst organisiert zu einem bestimmten Thema das gesammelte Wissen aller Gruppenteilnehmenden nutzen, um ohne professionelle Moderation ihr individuelles Handeln in unterschiedlichen Kontexten zu reflektieren. Sie bieten die Möglichkeit, Erfahrungen, Wissen und Tipps mit Gleichgesinnten auszutauschen, von ihnen zu lernen und sich untereinander zu vernetzen.

Selbsthilfegruppen können den Teilnehmenden unter anderem dabei helfen, sich mit Ohnmachts- und Unterdrückungsgefühlen auseinanderzusetzen und Wege zu

Emanzipation und Selbstbestimmung zu finden. Angewandt werden können dabei Selbsterfahrungsarbeit (Teilen von Gefühlen und Erlebnissen), Erinnerungsarbeit (Bewusstmachen der eigenen Lebensgeschichte und Kontextualisierung einzelner Erlebnisse) und Empowerment (Erarbeiten von Strategien, die selbstbestimmtes Handeln im eigenen Leben ermöglichen und ausbauen sollen). Träger oder Vereine der Sozialen Arbeit können bei der Gründung von Selbsthilfegruppen unterstützen und Rahmenbedingungen wie Räumlichkeiten, Terminplanung, Informationen oder eine Plattform für die Kontaktaufnahme Interessierter bieten, überlassen die inhaltliche Ausgestaltung der Treffen aber der Gruppe (Czollek et al., 2009).

Junge Menschen sind in Selbsthilfegruppen spärlich vertreten. Das kann möglicherweise damit in Verbindung gebracht werden, dass für sie das klischeehafte Bild einer Selbsthilfegruppe – im Stuhlkreis sitzende und jammernde Menschen – schlichtweg nicht ansprechend ist (AOK Bundesverband, 2015). Für junge Menschen ist das Internet eine leichter zugängliche Quelle mit einer nicht endenden Informationsflut. So gibt es beispielsweise zahlreiche YouTube-Kanäle⁶, auf denen frei zugänglich Videos zur Verfügung gestellt werden, die sich lebensnah mit LGBTQ*-Sexualaufklärung, Diskriminierung, queeren Lebensweisen und ganz praktischen Ratschlägen auseinandersetzen. Sie tragen dazu bei, dass queeren Jugendliche eine enorme Auswahl spezifischer Informationen und Ressourcen jeglicher Thematik zugänglich gemacht werden kann, durch die sie ihren Selbsterkennungsprozess und die Akzeptanz ihrer sexuellen Orientierung und geschlechtlichen Identität selbstständig fördern und erleichtern können.

⁶ z. B. Shannon Beveridge (@nowthisisliving), Stevie Boebi (@SassiBoB) und Noah Adams (@NoahFinnce).

Case Management.

Case Management ist eine komplexe, in mehrere aufeinander aufbauende Phasen unterteilte Dienstleistung mit dem Ziel, die Koordination unterschiedlicher Hilfsangebote möglichst effizient zu gestalten. Es verbindet optimierte Organisation, Vernetzung und Effizienz auf der Systemebene seitens der Träger und Dienstleistungsanbietenden mit Bedürfnis- und Ressourcenorientierung sowie Transparenz auf der Fallebene seitens der das Angebot nutzenden Person. Case Management ist ein Managementverfahren, dessen Arbeit hoch standardisierten Kriterien unterliegt. Die Dimensionen Gender, Queerkompetenz und LGBTQ* können als Kriterien eingeführt werden und bereits vorhandene Standards erweitern. Ist eine queere Person von einer problematischen Situation betroffen, in der die Anwendung von Case Management sich anbietet, kann zur Bearbeitung der Situation auf verschiedene Institutionen zurückgegriffen werden, welche von der den Hilfeprozess koordinierenden Person vernetzt werden. Case Management kann ein Lösungsansatz in Situationen mit multiplen Problemlagen sein, in denen der Aspekt LGBTQ* nur einen von mehreren Einflussfaktoren ausmacht (Czollek et al., 2009; Gembris et al., 2014).

Netzwerkarbeit.

Von Netzwerkarbeit können sowohl Individuen als auch Gruppen profitieren. Ein wichtiges Ziel in Netzwerken ist der Austausch zwischen den Akteur*innen, wodurch Zugang zu Ressourcen, gegenseitige Unterstützung bei Projekten und Problemen sowie gegenseitige Solidarität realisiert werden sollen. Neben fachlichem Austausch fördern soziale Netzwerke in der Sozialen Arbeit politisch solidarische Handeln und „bieten die Möglichkeit, diversity-, gender- und queerorientierte Soziale Arbeit als intersektionalen Ansatz umzusetzen. Die Antwort auf verwobene, komplexe Lebenslagen bieten vernetzte,

also ebenfalls verwobene und differenzierte Kooperationsstrukturen“ (Czollek et al., 2009, S. 140-141).

Gruppen- und gemeinwesenorientierte Methoden und Konzepte

Sowohl die gruppen- als auch die gemeinwesenorientierte Soziale Arbeit haben die Aufgabe, Diversität zu schätzen und produktiv nutzbar zu machen, vermittelnd in Konflikten zu agieren und Ressourcen für die jeweiligen Nutzenden innerhalb ihres Sozialraumes zu erschließen.

Soziale Gruppenarbeit.

Soziale Gruppenarbeit nutzt unter professioneller pädagogischer Anleitung z. B. Gesprächsführung, gruppendynamische oder künstlerisch-ästhetische Methoden und Techniken (Bewegung, Musik, Tanz und Theater, Malen, Medien etc.), intersektionale Biografiearbeit und Erinnerungsarbeit. Teilnehmende können ihre Erfahrungen mit Gleichgesinnten austauschen, voneinander lernen und sich untereinander vernetzen. Sie erhalten auch die Chance, sich selbst besser kennenzulernen, Handlungsweisen auszuprobieren und ihre Identität zu entdecken und zu festigen. Soziale Gruppenarbeit mit queeren Menschen erfordert Gender- und Queerkompetenz und will alle Teilnehmenden wertschätzend miteinbeziehen, abwertende oder stereotype Handlungs- und Denkweisen unterbrechen, Ressourcen der Einzelnen aufdecken und fördern (Czollek et al., 2009; Galuske, 2011).

Bildungsarbeit und Soziale Kulturarbeit.

Bildungsarbeit und Soziale Kulturarbeit sind wesentliche Elemente sozialpädagogischer und sozialarbeiterischer Praxis. Durch Bildung können unbewusste

Denk- und Verhaltensweisen bewusst gemacht und neu besetzt und starre Sichtweisen verändert werden. „Neue Methoden wie Gender- und Diversitytrainings bieten die Möglichkeit, Übungen zu Genderrollen, zu Genderbiografie, zu Genderstrukturen durchzuführen und diese auch in Verknüpfung mit anderen gesellschaftlichen Differenzlinien zu reflektieren“ (Czollek et al., 2009, S. 143). Es geht darum, eigene und fremde Handlungen und Denkstrukturen zu verstehen sowie alternative Handlungsmöglichkeiten zu erlernen, ohne dabei erneut starre oder stereotype Muster und Vorstellungen entstehen zu lassen. Im kreativen und kulturellen Bereich gibt es eine Bandbreite vielfältiger und innovativer Möglichkeiten, Genderkompetenzen zu entwickeln, die binäre Geschlechterordnung zu dekonstruieren und die eigene Identität fantasievoll auszuprobieren, darzustellen und zu verändern: beispielsweise Workshops, Vorträge oder regelmäßige Angebote zu Theater, Tanz, Musik, Film und Fotografie, kreativem Schreiben oder Malerei. Spielerisches und künstlerisches Darstellen gesellschaftlicher Verhältnisse ermöglicht sowohl Verbindungen mit, Distanzierung von, und den Aufbau neuer Denkstrukturen und Sichtweisen (Czollek et al., 2009).

Gemeinwesenarbeit.

In der Gemeinwesenarbeit werden Gender- und Diversitywissen als Analyseinstrumente verwendet – denn im Sozialen Raum bearbeitet, zugänglich gemacht und vertreten werden können nur die Interessen und Bedarfe, die auch sichtbar sind. Die Wirksamkeit der Gemeinwesenarbeit mit Blick auf queere Bedarfe „ist abhängig von der Bewusstheit der Professionellen und dem strukturellen Rahmen, durch den zum Beispiel Gender-, Queer-, und Diversitysichtbarkeitmachungen erwünscht und legitimiert sind“ (Czollek et al., 2009, S. 144). Folglich spielt auch hier die Genderkompetenz der Professionellen eine wichtige Rolle, um den Sozialen Raum inklusiv zu gestalten und die Partizipation und Interaktion unterschiedlicher Gruppen zu fördern.

Praxis: Das Jugendnetzwerk Lambda Berlin-Brandenburg e. V.

Das Jugendnetzwerk Lambda wurde 1990 gegründet und vereint zwischenzeitlich Landesverbände aus mehreren Bundesländern – dazu gehört u. a. lambda::bb (Jugendnetzwerk Lambda Berlin-Brandenburg e. V.), der aktuell einzige Jugendverband für und von LGBTQ*-Jugendlichen in Brandenburg und Berlin.

Lambda::bb ist ein anerkannter Träger der freien Jugendhilfe, der von der Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales sowie der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie in Berlin gefördert wird. Lambda::bb engagiert sich für die Interessenvertretung junger LGBTQ*-Menschen in Öffentlichkeit und Politik, unterstützt sie im Prozess der Selbsterkennung und in psychosozialen Notsituationen und bietet – unter Nutzung eines Peer-to-Peer-Ansatzes durch ehrenamtliche Jugendliche und junge Erwachsene – Bildung, Beratung, Aufklärung und Freizeitgestaltung in einem diskriminierungsfreien Raum. Zu lambda:bb gehören u. a. ein Jugendzentrum mit verschiedenen Gruppenangeboten, ein von jungen Ehrenamtlichen geführtes Café und das Sensibilisierungs- und Empowermentprojekt *queer@school*. Lambda::bb unterhält Kooperationen mit queeren Vereinen wie GLADT e. V., einer Selbstorganisation von Schwarzen und of Color Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Trans*, Inter* und Queeren Menschen in Berlin, und dem Landesverband AndersARTIG e. V., der sich für die LGBTQ*-Community in Brandenburg einsetzt.

Das hauptamtliche Team bei lambda::bb besteht aus queeren, in verschiedenen Bereichen qualifizierten Sozialarbeitenden, Sozialpädagog*innen und Erziehungswissenschaftler*innen und wird von pädagogisch geschulten queeren Ehrenamtlichen in seiner Tätigkeit unterstützt (lambda::bb, 2014b, 2014c, 2014g).

Tätigkeitsbereiche

Lambda::bb ist ein aktiv genutzter, nach außen sichtbarer gelebter queerer Ort. Ziel des Verbandes ist die Unterstützung queerer Jugendlicher bei ihrem Selbsterkennungsprozess. Dieses Ziel soll auf Arten erreicht werden, die „Eigeninitiative, Selbstorganisation, Mitbestimmung, gegenseitiges Verständnis, Bereitschaft zur Zusammenarbeit und Solidarität basierend auf demokratischen Grundprinzipien“ (lambda::bb, 2014g) fördern. Der Träger nutzt in der Arbeit mit den Jugendlichen einige der unter *Soziale Arbeit mit der LGBTQ*-Community* beschriebenen Methoden und Konzepte und passt sie an die Gegebenheiten des Jugendzentrums an.

Es ist wichtig anzumerken, dass das Programm aufgrund der Corona-Pandemie nicht mehr im regulären Umfang in den Räumen des queeren Jugendzentrums durchgeführt werden und viele Angebote nach der Infektionsschutzmaßnahmenverordnung des Landes Berlin nicht mehr oder nur noch in digitaler Form stattfinden können (Berlin.de, 2021).

Beratung

Lambda::bb bietet für LGBTQ*-Jugendliche und junge Erwachsene bis 27 Jahren persönliche, telefonische oder online Beratung zu Themen wie Coming-Out, Liebe und Sex, Diskriminierung, Beziehungsstress oder sonstigen Problemen durch haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende sowie durch das ehrenamtliche Jugendberatungsteam in&out. in&out gehört zum Bundesverband Lambda Bund und berät deutschlandweit, das Beratungsteam besteht jedoch aus Personen aus Berlin und Umgebung und trifft sich in den Räumen von lambda::bb (in&out, 2020; lambda::bb, 2014a).

Des Weiteren gibt es mit Lambda² eine inklusive Beratungsstelle für LGBTQ*-Jugendliche mit und ohne körperliche oder geistige Beeinträchtigungen oder chronischen Erkrankungen (lambda::bb, 2014a).

Gruppenarbeit

Lambda::bb bietet Gruppenarbeit für verschiedene Ziel- und Altersgruppen: eine Freizeitgruppe für LGBTQ*-Jugendliche von 14-19 Jahren, eine queere Mädchen*-, Frauen*- und Weiblichkeiten-Gruppe, das Freizeit- und Empowermentprojekt *CUTIES!* in Kooperation mit GLADT e. V. ausschließlich für queere Schwarze Jugendliche und queere Jugendliche of Colour von 14-23 Jahren, zwei Gruppen für trans* und nicht-binäre Jugendliche, eine Gruppe für trans* und nicht-binäre Kinder und Jugendliche von 9-14 Jahren, eine Gruppe für junge LGBTQ*-Menschen mit Lernschwierigkeiten sowie eine Eltern- und Angehörigengruppe. Die Gruppen werden sowohl von den hauptamtlichen Mitarbeitenden als auch von geschulten Ehrenamtlichen geleitet (lambda::bb, 2014d).

Bildungsarbeit: queer@school

queer@school ist ein autonomes Empowerment- und Sensibilisierungsprojekt von lambda::bb, im Rahmen dessen (durch die lambda::bb hauptamtlichen Mitarbeitenden pädagogisch geschulte) junge LGBTQ*-Ehrenamtliche auf Anfrage Workshops mit Schulklassen durchführen und an Schulen die Gründung von AGs begleiten. Das Team passt die Workshops an die Interessen, Bedürfnisse und Vorkenntnisse der Gruppe an. Die möglichen Workshop-Themen sind vielfältig, das Ziel eindeutig: es soll umfangreiche Aufklärungsarbeit geleistet sowie Antidiskriminierung, Gerechtigkeit und die Akzeptanz von Vielfalt gefördert werden. Das soll konkret geschehen über die Sensibilisierung für Machtverhältnisse; die Entwicklung eines Verständnisses für daraus resultierende Privilegien und (Mehrfach-) Diskriminierungen gegenüber bestimmten Personengruppen; Empowerment und Stärkung des Selbstbewusstseins durch das Erlernen von Strategien, um mit Diskriminierung umzugehen und ihnen entgegenzuwirken sowie Aufklärung über verschiedene nicht heteronormative Lebensweisen (queer@school, 2020).

Pride Café

Das Pride Café wird in den Räumen des Jugendzentrums von einem Team ehrenamtlicher junger Menschen geführt und ist gewöhnlich an zwei oder mehr Tagen pro Woche als zwangloser Treffpunkt für alle queeren Jugendlichen unabhängig ihrer Teilnahme an Gruppen geöffnet. In regelmäßigen Abständen werden zudem Aktivitäten wie Partys, Film-, Spiele- und Kochabende oder ein Kreativcafé angeboten (lambda::bb, 2014f).

LesBiSchwule T*our

Lambda::bb beteiligt sich mit weiteren kooperierenden Trägern und Vereinen an der Akzeptanzkampagne LesBiSchwule T*our unter der Trägerschaft des Aktionsbündnisses AndersARTIG, um in verschiedenen Städten ein öffentlichkeitswirksames Zeichen für Vielfalt und Akzeptanz in Brandenburg zu setzen und queeren Menschen Zuversicht zu geben. Im Rahmen der in der Regel im Sommer stattfindenden Tour werden mit Informationsständen und dem Beratungsteam von in&out sowie in Workshops, Diskussionsrunden und Fortbildungen Jugendliche, Eltern, Fachkräfte der Sozialen Arbeit und Politiker*innen über queere Lebensweisen aufgeklärt (lambda::bb, 2014e).

Diskussion

Lambda::bb bietet einige Angebote, die in der Literatur zu finden sind: Beratung, Gruppen- und Bildungsarbeit und durch Kooperationen mit anderen Bündnissen und Vereinen intersektionale Netzwerkarbeit innerhalb der LGBTQ*-Community. Der Verein setzt mit seinem Engagement daran an, eine Reproduktion der heteronormativen Sex- und Gender-Binaritäten zu unterbrechen und ermöglicht Beistand bei der Identitätsfindung außerhalb gesellschaftlicher Normen.

Auswertung lambda::bb

Die Arbeit von lambda::bb leistet einen wertvollen Beitrag zur Unterstützung queerer Jugendlicher beim Verständnis und der Akzeptanz ihrer Identität. Im Folgenden wird näher auf die Beratung, Gruppenarbeit und den von lambda::bb angewandten Peer-to-Peer-Ansatz sowie den hilfreichen Nutzen dieser Elemente für die queeren Jugendlichen eingegangen.

Peer-to-Peer-Ansatz

Lambda::bb nutzt in den Gruppen, Beratungsangeboten und queer@school Workshops einen Peer-to-Peer-Ansatz, bei dem junge queere Ehrenamtliche von den hauptamtlichen Mitarbeitenden pädagogisch geschult und betreut werden. Ein Peer-to-Peer-Ansatz umfasst durch Umgang auf Augenhöhe gekennzeichnetes Lernen, Wissens- und Erfahrungsweitergabe von und an Menschen des ungefähr gleichen Alters. Da davon ausgegangen wird, dass Gleichaltrige als Bezugsgruppe eine entscheidende Rolle in der Sozialisation junger Menschen spielen, sind die Vorteile dieses Ansatzes vielfältig: Ein Hierarchieverhältnis, wie es zwischen Erwachsenen und Kindern bzw. Jugendlichen besteht, kann durch das ähnliche Alter und die geteilte Zugehörigkeit zur LGBTQ*-

Community aufgehoben werden. Dadurch ist eine Lebensweltnähe zwischen den Ehrenamtlichen und den Teilnehmenden gegeben, die gegenseitiges Verständnis erleichtert und die Grundlage für einen Vertrauensaufbau und einen kritischen, authentischen Austausch von relevantem Wissen und erprobten Handlungsmöglichkeiten bietet (mekonet, 2013; queer@school, 2020).

Gruppenarbeit

Die Gruppen bei lambda::bb sind einander ähnlich: Ihr Ziel ist in den meisten Fällen Austausch und Freizeitgestaltung mit Menschen, mit denen eines oder mehrere Merkmale geteilt werden: sexuelle Orientierung, geschlechtliche Identität, ungefähres Alter. Die Teilnehmenden arbeiten und interagieren selbstbestimmt und demokratisch und entscheiden gemeinsam, wie sie ihre Treffen gestalten wollen, z. B. mit gemeinsamem Kochen, Spielen, Besuchen von Veranstaltungen und politischem Aktivismus durch die Teilnahme an Demonstrationen. Eine wichtige Rolle neben der Freizeitgestaltung spielt in der Gruppenarbeit die angeleitete, gegenseitige Unterstützung beim Selbsterkennungsprozess durch eine kontinuierliche thematische Auseinandersetzung mit der eigenen Identität, sexuellen Orientierung, Geschlecht und Geschlechtergrenzen, Diskriminierungserfahrungen sowie Beistand beim Coming Out (lambda::bb, 2014g).

Die Gruppenangebote sprechen teilweise sehr spezifische Zielgruppen an (z. B. das intersektionale Empowermentprojekt CUTIES für ausschließlich queere Schwarze Jugendliche und queere Jugendliche of Colour), um in einem eng geschützten Rahmen einen Austausch mit Menschen ähnlicher Erfahrungen zu ermöglichen. Das Pride Café wiederum bietet die Chance, Kontakte mit Menschen der LGBTQ*-Community außerhalb der eigenen Gruppe zu knüpfen.

Die Arbeit mit und in den Gruppen bei lambda::bb dekonstruiert dadurch heteronormative Standards, dass sie die Jugendlichen akzeptiert, wie sie sind und sein wollen und sie

eigene, queere Regeln im Umgang miteinander aufstellen lässt. Hierdurch wird aufgezeigt dass es möglich ist, die Binaritäten biologischer Geschlechter, Gender-Identitäten und sexueller Orientierung aufzubrechen, zu überwinden und zu verändern. Bei der Geburt das Geschlecht „männlich“ zugewiesen zu bekommen bedeutet nicht, dass man auch ein Mann* sein muss; eine erlernte weibliche Geschlechterrolle kann abgelegt werden; Homosexualität ist kein Defekt. Die Kinder und Jugendlichen können dieses Wissen und das durch das authentische (Er-) Leben der eigenen Identität gewonnene Selbstbewusstsein auf die Realität außerhalb des Jugendzentrums übertragen und so schrittweise die Gesellschaft verändern und mehr Akzeptanz für von der Heteronormativität abweichende Lebensformen schaffen.

Beratung

Die Wirksamkeit von Beratung ist bestätigt, aber höchst subjektiv und schwer messbar. Sie wird nicht nur von der gewählten Beratungsmethode und spezifischem Fachwissen, sondern auch in hohem Maße durch die Haltung der beratenden Person sowie die Beziehungsqualität zwischen beratender und beratener Person beeinflusst (Albrecht, 2017). Durch den Peer-to-Peer-Ansatz kann auf einer Basis von Freiwilligkeit und Verständnis der Situation durch eigene Erfahrungen der Beratenden die Qualität der Beziehung zu den Ratsuchenden gefördert werden. Dadurch können produktive, passgenaue und hilfreiche Resultate in den Beratungssituationen erreicht werden. Anhand wertschätzender Gespräche können die Jugendlichen dabei unterstützt werden, ihre Bedürfnisse zu erkennen und zu artikulieren sowie individuelle Lösungsansätze für schwierige Situationen zu entwickeln.

Beitrag zur Akzeptanz queerer Lebensformen

Lambda:bb trägt zur Förderung der gesellschaftlichen Akzeptanz sowie zur Unterstützung der Selbstakzeptanz der Jugendlichen bei, indem ein aktiv genutzter und geschützter queerer Raum angeboten wird, in dem Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene jeder geschlechtlichen Identität und sexuellen Orientierung willkommen sind. Dadurch wird ihnen gestattet, aus einschränkenden heteronormativen Strukturen auszubrechen und durch die Dekonstruktion binärer Regelsysteme sich selbst kennenzulernen, auszuprobieren und ihre Identität zu formen und zu erleben.

Gemeinsam aufgestellte Regeln innerhalb der Gruppen erzeugen Zugehörigkeit, signalisieren Respekt und können selbstständig an die Bedürfnisse der Teilnehmenden angepasst werden. Sie können innovative Abweichungen von der Gesellschaft sein und den Jugendlichen aufzeigen, dass alle Regeln konstruiert und veränderbar sind und dieses Wissen aus der Einrichtung heraus auf die Gesellschaft übertragen werden kann.

Im angeleiteten oder freien Austausch miteinander in Gruppen-, Freizeit- und Beratungskontexten sowie durch das schulische Empowermentprojekt queer@school können Sichtbarkeit und Verständnis für unterschiedliche Lebensformen gefördert, Gemeinschaft erzeugt und den queeren Jugendlichen verdeutlicht werden, dass sie in der cisgender und heterosexuell dominierten Gesellschaft nicht allein sind.

Durch das kritische Hinterfragen, Ausprobieren und Auseinandersetzen mit der eigenen Identität und Rollen sowie der Möglichkeit ihrer Neugestaltung werden also die für die Stabilität der Binarität notwendigen heteronormativen Reproduktionsprozesse unterbrochen. Diese Erfahrung kann mit wachsender Selbstakzeptanz und Selbstbewusstsein aus dem Jugendzentrum heraus in die Gesellschaft getragen werden und schrittweise allgemeingültige Ansichten und Vorurteile über die LGBTQ*-Community verändern.

Möglichkeiten queerer Sozialer Arbeit

Die Soziale Arbeit mit der LGBTQ*-Community kann zusätzlich zu den von Czollek et al. genannten und von lambda::bb angebotenen Unterstützungsmöglichkeiten weitere Potenziale entfalten, indem vielfältigere Methoden angewandt und eine Auseinandersetzung mit den die Thematik umgebenden Rahmenbedingungen geführt wird.

Künstlerisch-ästhetische Soziale Arbeit

Eine vielversprechende Methode die lambda::bb nicht anbietet, ist die künstlerisch-ästhetische Soziale Arbeit. Je nach Interesse der Zielgruppe kann dies Angebote der bildenden Künste, Tanz, Theater, Musik oder digitale Medien umfassen. Der Schwerpunkt dieser Art Sozialer Arbeit liegt nicht primär auf Resultaten, sondern auf dem praktischen Weg, durch den „die Erreichung ihrer Leitziele unterstützt werden soll: Empowerment, Kompensation, Ressourcen-Aktivierung, Förderung von Resilienz, Kompetenzen, Kreativität und Lebensfreude“ (Meis, 2012, S. 77). Die Wirksamkeit künstlerisch-ästhetischer Methoden ist von unterschiedlichen, schwer quantifizierbaren Variablen abhängig und kaum messbar, aber dennoch durch veränderte Verhaltensweisen der Teilnehmenden ersichtlich. Die schöpferischen und performativen Elemente können dazu beitragen, Erfahrungen aufzuarbeiten und zu verbinden, eigene innovative Zugänge zur Umwelt und neue Interaktions- und Kommunikationsformen zu generieren sowie sinnstiftende gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen (Meis, 2012).

Elemente der künstlerisch-ästhetischen Sozialen Arbeit können in der Arbeit mit LGBTQ*-Jugendlichen genutzt werden, um die Heteronormativität aufzubrechen und zu dekonstruieren. Beispielhaft sei das Theater genannt: Schauspielende konstruieren durch performative Akte eine Welt mit Personen, Emotionen und Handlungssträngen. Diese Welt kann realistisch sein und die Werte einer Gesellschaft widerspiegeln, sie völlig übertrieben

ins Lächerliche ziehen, oder ein ausgedachtes Universum mit eigenen Regeln, Werten und Umgangsformen darstellen.

Durch das Spiel können die Jugendlichen erkennen, dass Regeln menschengemacht und veränderbar sind und dass fiktive Charaktere nach Belieben geformt und detaillierte Universen durch performative Handlungen konstruiert werden können. Diese gewonnene Erkenntnis kann auf die gesellschaftliche Realität übertragen werden: Wenn es im Kleinen (z. B. in einer Theatergruppe) möglich ist, durch das eigene Handeln Regeln und Normen aufzustellen und zu verändern – zu konstruieren und zu dekonstruieren – ist das auch in anderen Bereichen möglich. In diesem Fall bedeutet das konkret: die heteronormativen Binaritäten biologischer Geschlechter, Gender-Identitäten und sexueller Orientierung können durch performative Akte dekonstruiert und verändert werden, einschränkende Kategorien aufgebrochen und mehr Vielfalt in die Gesellschaft gebracht werden. Dadurch wird im Idealfall Raum für queere Menschen geschaffen, die Akzeptanz queerer Lebensweisen erhöht und ein Umfeld entstehen, in welchem es jungen LGBTQ*-Menschen ermöglicht wird, ihre Identität infrage zu stellen, sich auszuprobieren und einen Platz zu finden.

Hochschulen und Ausbildung

Die Beschäftigung mit der Thematik, wie die Soziale Arbeit LGBTQ*-Jugendliche auf ihrem Weg zur Selbstakzeptanz nachhaltig unterstützen kann, darf nicht erst bei der Eröffnung einer Gruppe oder eines Jugendzentrums beginnen, sondern setzt idealerweise zu einem früheren Zeitpunkt an: während des Studiums oder der Ausbildung. McCave et al. (2014) betonen, dass die Soziale Arbeit über das Potenzial verfügt, neue Sichtweisen in die Welt zu tragen und veraltete, diskriminierende und einschränkende Denkweisen über Sexualität abzubauen.

Nicht jede den Studiengang Soziale Arbeit anbietende Hochschule sieht in ihrem Studienplan eine tiefgehende Auseinandersetzung mit Vielfalt und LGBTQ*-Themen vor, dennoch sind Fortschritte zu erkennen. Neben einer Wahlpflichtveranstaltung zu Diversity Management bietet die Hochschule Neubrandenburg im Bachelorstudiengang Soziale Arbeit im Wintersemester 2020/21 eine weitere Veranstaltung zu geschlechterreflektierter Bildungsarbeit an⁷ (Hochschule Neubrandenburg, 2021). Ermöglichen die Hochschulen einen fundierten Kompetenzerwerb in den Bereichen Vielfalt, Gender und Sexualität und tragen sie dabei zur Dekonstruktion internalisierter heteronormativer Ansichten bei, kann dies zu einem besseren Verständnis und Akzeptanz der Thematik führen. Die Sozialarbeitenden können die im Studium erworbene Gender- und Queerkompetenz in die Breite tragen, indem sie sich für den Aufbau von Zentren, Gruppen oder Kampagnen für die LGBTQ*-Community engagieren. Je mehr gut ausgebildete Sozialarbeitende sich dafür entscheiden, desto leichter können (nicht nur queere) Kinder und Jugendliche erreicht, Aufklärungs- und Unterstützungsmöglichkeiten verbessert und in die Breite getragen sowie die gesellschaftliche Akzeptanz erhöht werden. Somit kann ein Umfeld geschaffen werden, in dem sich queere Jugendliche sicherer fühlen, Fragen stellen, sich ausprobieren und die heteronormativen Gesellschaftsstrukturen hinterfragen und verändern können.

Da die Arbeit mit LGBTQ*-Personen noch einen vergleichsweise kleinen Bereich innerhalb der Sozialen Arbeit ausmacht ist es sinnvoll, eine Infrastruktur für diejenigen aufzubauen, die sich damit beschäftigen, um ihnen Zugang zu gegenseitiger Unterstützung und Ressourcen zu ermöglichen. Ganz im Sinne von *queer* sind eine kritische Reflexion der eigenen Ansichten sowie kontinuierliche Weiterbildung unabdingbar, um eine empowernde Haltung einzunehmen und eine gesellschaftliche Veränderung bezüglich der Ansichten über „normale“ menschliche Sexualität hin zu Akzeptanz zu ermöglichen (McCave et al., 2014).

⁷ Gilt für den Bachelorstudiengang Soziale Arbeit (Prüfungsordnung 2013).

Rahmenbedingungen

Um Jugendliche auf ihrem Weg zur Selbstakzeptanz begleiten und Queer-Akzeptanz in die Breite tragen zu können, müssen die Rahmenbedingungen stimmen. Dies umfasst nicht nur die umfangreiche Ausbildung der Professionellen, sondern auch deren echtes Interesse und Möglichkeiten, Zentren oder Gruppen für LGBTQ*-Jugendliche aufzubauen. Dies ist wiederum abhängig von finanziellen Faktoren und staatlicher Förderung, die durch hohen bürokratischen Aufwand und genaue Kenntnis tatsächlicher Bedarfe zu erlangen sind. Hier besteht die Möglichkeit, Sozialarbeitende im Bereich der Gemeinwesenarbeit einzubeziehen, die anhand der bereits erwähnten Gender- und Queerkompetenz die Bedarfe und Potenziale eines Ortes oder Stadtteils ermitteln können: Gibt es Bedarfe, wenn ja welcher Art? Sind potenzielle Räumlichkeiten vorhanden? Gibt es bereits etablierte Vereine, Träger oder Netzwerke, die zu einer Kooperation, der Erweiterung ihres Angebotes oder Unterstützung durch Fachwissen bereit sind?

Auch die geografische Lage einer potenziellen Gruppe oder eines Zentrums spielt eine wichtige Rolle. Lebensrealitäten unterscheiden sich in Großstädten und ländlichen Regionen. Großstädte als diverse Lebensräume mit einer hohen Bevölkerungsdichte ziehen queere Menschen an (O'Sullivan, 2016) durch empfundene und reale Sicherheit, ein diskriminierungsfrei(eres) Arbeitsumfeld, eine willkommenere Atmosphäre und höhere Chancen, eine*n Partner*in zu finden. Folglich sind sowohl Nachfrage als auch Angebote für LGBTQ*-Menschen unterschiedlichen Alters in höherer Zahl als in ländlichen Regionen vorhanden (Inquery, 2020). Bedauerlicherweise muss in spärlicher besiedelten Regionen daher die Frage gestellt werden, ob sich rein objektiv betrachtet die Gründung einer LGBTQ*-Gruppe oder eines Zentrums sowie die Beschäftigung einer Fachkraft überhaupt lohnt.

7 Abschließende Betrachtung

Unsere Gesellschaft zeigt trotz vielfältiger positiver Entwicklungen noch keine unvoreingenommene Akzeptanz queerer Lebensweisen. Dies resultiert aus dem Bedürfnis des Menschen nach Kategorisierung und einem gewissen Maß an Vorhersehbarkeit sowie einem unreflektierten Bestehen auf die heteronormativen Binaritäten der biologischen Geschlechter, Gender-Identitäten und sexuellen Orientierung. Die konstante Reproduktion dieser Ansichten und die Privilegierung cisgender und heterosexueller Menschen in allen Bereichen des Lebens verfestigen weiterhin das Vorherrschen dieser Strukturen. Dadurch wird die Entstehung einer vielfältigen Gesellschaft verhindert, in welcher allen Menschen unabhängig ihrer sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität die gleichen Rechte, Chancen und Lebensbedingungen zugestanden werden.

Aufgrund des Entstehens der Binaritäten in der Konstruktion durch menschliche performative Akte ist die Soziale Arbeit anhand der Nutzung dieses Wissens in der Lage, zu gesellschaftlicher Veränderung hin zu mehr Offenheit und Akzeptanz gegenüber der LGBTQ*-Community beizutragen. Sie kann – im Fall dieser Arbeit speziell jungen queeren Menschen – unter Verwendung unterschiedlichster Maßnahmen verdeutlichen, dass alles menschlich Konstruierte auch wieder dekonstruiert und verändert werden kann und dass sie die Möglichkeit haben, anders zu sein als es die binären heteronormativen Regelungen vorgeben. Soziale Arbeit ist in der Lage zu betonen, dass alles, das jemals als gesellschaftliche Norm erlernt wurde, auch wieder verlernt und durch neue, veränderte Normen ersetzt werden kann.

Die Akzeptanz der eigenen queeren Identität ist eine effektive Art, die Binarität ins Wanken zu bringen, da sie sich der Heteronormativität entgegenstellende performative Akte umfasst, indem z. B. Heterosexualität, Cisgeschlechtlichkeit oder geschlechtstypische Rollenerwartungen zurückgewiesen werden. Soziale Arbeit kann den queeren Jugendlichen in diesem Prozess des Erkennens, Verstehens und der Akzeptanz ihrer sexuellen Orientierung und Gender-Identität beistehen und sie dahingehend fördern: durch

das Anbieten und Einnehmen eines geschützten Raumes, in welchem sie durch Gruppenarbeit, Beratungs- und Freizeitangebote die Möglichkeit zu pädagogisch angeleiteter Auseinandersetzung mit queeren Themen erhalten und sich mit Jugendlichen in ähnlichen Lebenssituationen austauschen und vernetzen können. Die Dekonstruktion sozialer Normen kann somit in einem engen Rahmen beginnen und von dort in die Gesellschaft getragen werden.

Daraus kann eine erhöhte Sichtbarkeit queerer Lebensweisen nach Außen bewirkt werden, die weiterhin durch temporäre queere Orte wie Demonstrationen, Feste und sonstige Veranstaltungen verstärkt werden kann. Durch eine aktive Teilnahme an diesen Veranstaltungen wird nicht nur das Gemeinschaftsgefühl innerhalb der Community gestärkt, sondern auch nicht offen lebenden LGBTQ*-Personen signalisiert, dass sie in ihrer Situation nicht allein sind. Es wird aufgezeigt, dass queere Menschen existieren, Teilhabe in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens fordern und betont, dass es nicht die eine „richtige“ Art gibt, das Leben zu leben und dass von vorherrschenden Strukturen abgewichen werden kann.

Die Änderung des gegenwärtigen Zustandes hin zu einer offenen, vielfältigen und gleichberechtigten Gesellschaft kann nicht von einem Tag auf den anderen geschehen und erfordert weiterhin gesellschaftliche Aufklärung, ausdauerndes Engagement für und durch die LGBTQ*-Community und Menschen, die mutig genug sind, durch eine offen queere Lebensweise andere zu inspirieren, ihr wahres Selbst zu leben. Irgendwann wird es hoffentlich so weit sein, dass Menschen sich und ihre Identitäten und Präferenzen, um welche auch immer es sich handelt, nicht mehr als Andersartigkeit outen und rechtfertigen müssen.

Referenzen

Ainsworth, C. (2015). Sex redefined. *Nature*, 518(7539), 288-291.

<https://doi.org/10.1038/518288a>

Albrecht, R. (2017). Beratungskompetenz in der Sozialen Arbeit. Auf die Haltung kommt es an! *KONTEXT*, 48(1), 45-64.

<https://www.dgsf.org/service/wissensportal/beratungskompetenz-in-der-sozialen-arbeit>

Antidiskriminierungsstelle des Bundes (2017a, 06. Juli). *Ehe für alle*.

Antidiskriminierungsstelle des Bundes. Zugriff am 27. November 2020 auf

https://www.antidiskriminierungsstelle.de/DE/ThemenUndForschung/Sexuelle_Ide ntitaet/FAQ_Ehe_fuer_Alle/faq_node.html;jsessionid=D81B8173CB70993BAEB9B1F5B30F1E25.2_cid351

Antidiskriminierungsstelle des Bundes (2017b, 04. Dezember). *Vielfalt im*

Bildungsbereich. Wie thematisieren die Länder sexuelle und geschlechtliche

Vielfalt in den Schulen? Antidiskriminierungsstelle des Bundes. Zugriff am 29.

Dezember 2020 auf

https://www.antidiskriminierungsstelle.de/DE/ThemenUndForschung/Sexuelle_Ide ntitaet/Tipps_Bildungsbereich/02_Schule/laender/laender_node.html

Antidiskriminierungsstelle des Bundes (2019, 08. April). *Mann - Frau - Divers: Die dritte*

Option und das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz. Antidiskriminierungsstelle

des Bundes. Zugriff am 22. Dezember 2020 auf

https://www.antidiskriminierungsstelle.de/DE/ThemenUndForschung/Geschlecht/D ritte_Option/Dritte_Option_node.html

Antidiskriminierungsstelle des Bundes (2020). *Fragen und Antworten zum Paragraphen*

175. Antidiskriminierungsstelle des Bundes. Zugriff am 27. November 2020 auf

[https://www.antidiskriminierungsstelle.de/DE/ThemenUndForschung/Sexuelle_Ide
ntitaet/175/FAQ/FAQ_node.html](https://www.antidiskriminierungsstelle.de/DE/ThemenUndForschung/Sexuelle_Ide
ntitaet/175/FAQ/FAQ_node.html)

AOK Bundesverband (2015, 23. November). *Selbsthilfe – (k)eine Frage des Alters?* AOK *Selbsthilfetagung 2015*. AOK Bundesverband. Zugriff am 19. November 2020 auf https://aok-bv.de/hintergrund/dossier/selbsthilfe/index_15480.html

Babka, A., & Posselt, G. (2016). *Gender und Dekonstruktion. Begriffe und kommentierte Grundlagentexte der Gender- und Queer-Theorie* (1. Aufl.). facultas.

Berlin.de (2021). *SARS-CoV-2-Infektionsschutzmaßnahmenverordnung*. Berlin.de – das offizielle Hauptstadtportal. Zugriff am 02. Januar 2021 auf <https://www.berlin.de/corona/massnahmen/verordnung/>

Butler, J. (1991). *Das Unbehagen der Geschlechter* (1. Aufl.). Suhrkamp.

Corner, L. (2019). *Reclaiming the word 'queer': what does it mean in 2019?* GAYTIMES. Zugriff am 19. November 2020 auf <https://www.gaytimes.co.uk/life/reclaiming-the-word-queer-what-does-it-mean-in-2019/>

Czollek, L. C., Perko, G., & Weinbach, H. (2009). *Lehrbuch Gender und Queer* (1. Aufl.). Juventa.

Deveaux, F. (2016, 16. Oktober). *Counting the LGBT population: 6% of Europeans identify as LGBT*. Dalia Research. Zugriff am 27. November 2020 auf <https://daliaresearch.com/blog/counting-the-lgbt-population-6-of-europeans-identify-as-lgbt/>

Diversity Arts Culture (2021). *Heteronormativität*. Diversity Arts Culture. Berliner Projektbüro für Diversitätsentwicklung. Zugriff am 06. Januar 2021 auf <https://diversity-arts-culture.berlin/woerterbuch/heteronormativitaet>

- European Union Agency for Fundamental Rights (2020). *EU-LGBTI-II. A long way to go for LGBTI equality*. Publications Office of the European Union.
<https://doi.org/10.28117746>
- FUMA (2020). *#cis-gender*. Fachstelle Gender & Diversität NRW. Zugriff am 01. Januar 2021 auf <https://www.gender-nrw.de/cis-gender/>
- Galuske, M. (2011). *Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung* (9. Aufl.). Juventa Verlag.
- Gembris, R., Bleiker, I., Gevorski, M., & Stefanski, I. (2014). *Case Management: ein Leitfaden* (1. Aufl.). Fachhochschule des Mittelstands.
- GenderKompetenzZentrum (2012). *Gender Kompetenz*. GenderKompetenzZentrum. Zugriff am 29. November 2020 auf <http://www.genderkompetenz.info/genderkompetenz-2003-2010/gender/genderkompetenz.html>
- Halperin, D. (1995). *Saint Foucault: Towards A Gay Hagiography* (1. Aufl.). Oxford University Press.
- Hamami, J. (Produktion), & Giacobuzzi, M. (Regie). (2019). *Der "Schwulenparagraf" - Geschichte einer Verfolgung* [Dokumentation]. hr Fernsehen.
- Hark, S. (2013). Queer Studies. In C. von Braun, & I. Stephan (Hrsg.), *Gender@Wissen: ein Handbuch der Gender-Theorien* (3.Aufl., S. 449-470). Böhlau Verlag.
- Hochschule Neubrandenburg (2021). *Studiengang - Lehrplan. Soziale Arbeit, Abschluss B, Prüfungsordnung 2013 (B SOZ)*. Hochschule Neubrandenburg University of Applied Sciences. Zugriff am 02. Januar 2021 auf https://www.lsf.hs-nb.de/qisserver/rds?state=wplan&act=stg&pool=stg&show=plan&P.vx=kurz&r_zuordabstgv.semvonint=3&r_zuordabstgv.sembisint=5&missing=allTerms&k_abstgv.abstgvnr=191

- in&out (2020). *in&out - lesbische schwule bi trans* queere Jugendliche beraten Jugendliche*. comingout. Zugriff am 16. Dezember 2020 auf <https://comingout.de/>
- inqueery (2020). *Gay Szene Guide*. Inqueery. Zugriff am 02. Dezember 2020 auf <https://www.inqueery.de/guide>
- Intersexuelle Menschen e. V. (2020). *Intersexualität, was ist das?* Intersexuelle Menschen Bundesverband. Zugriff am 01. Januar 2021 auf <https://im-ev.de/intergeschlechtlichkeit/>
- Ketelhut, K. (2018, 23. Februar). „*Bildungsplan und Gender-Wahn*“? *Die Debatte um den Bildungsplan in Baden-Württemberg und ihre Folgen*. Gunda-Werner-Institut für Feminismus und Geschlechterdemokratie. Zugriff am 30. November 2020 auf https://www.gwi-boell.de/de/2018/02/23/bildungsplan-und-gender-wahn-die-debatte-um-den-bildungsplan-baden-wuerttemberg-und-ihre#_ftn2
- Küpper, B., Klocke, U., & Hoffmann, L.-C. (2017). *Einstellungen gegenüber lesbischen, schwulen und bisexuellen Menschen in Deutschland. Ergebnisse einer bevölkerungsrepräsentativen Umfrage* (1. Aufl.). Nomos.
- lambda::bb (2014a). *Beratung*. Jugendnetzwerk Lambda Berlin-Brandenburg e. V. Letzter Zugriff am 30. Dezember 2020 auf <https://www.lambda-bb.de/beratung>
- lambda::bb (2014b). *Das Lambda-Team*. Jugendnetzwerk Lambda Berlin-Brandenburg e. V. Letzter Zugriff am 05. Januar 2021 auf <https://www.lambda-bb.de/uber-uns/das-lambda-team>
- lambda::bb (2014c). *Impressum*. Jugendnetzwerk Lambda Berlin-Brandenburg e. V. Letzter Zugriff am 05. Januar 2021 auf <https://www.lambda-bb.de/impressum>
- lambda::bb (2014d). *Jugendgruppen*. Jugendnetzwerk Lambda Berlin-Brandenburg e. V. Letzter Zugriff am 03. Januar 2021 auf <https://www.lambda-bb.de/jugendgruppen>

- lambda::bb (2014e). *LesBiSchwuleT*our*. Jugendnetzwerk Lambda Berlin-Brandenburg e. V. Letzter Zugriff am 30. Dezember 2020 auf <https://www.lambda-bb.de/projekte/lesbischwule-tour>
- lambda::bb (2014f). *Pride Café*. Jugendnetzwerk Lambda Berlin-Brandenburg e. V. Letzter Zugriff am 30. Dezember 2020 auf <https://www.lambda-bb.de/pridecafe>
- lambda::bb (2014g). *Über uns*. Jugendnetzwerk Lambda Berlin-Brandenburg e. V. Letzter Zugriff am 05. Januar 2021 auf <https://www.lambda-bb.de/uber-uns>
- Maciel, I. (2017). Biological Factors Contributing to the Development of Homosexuality: A Systematic Review of the Literature. *The Eagle Feather*, 14, 1-10.
<https://doi.org/10.12794/tef.2017.366>
- McCave, E., Shepard, B., & Winter, V. (2014). Human Sexuality as a Critical Subfield in Social Work. *Advances in Social Work*, 15(2), 409-427.
<https://doi.org/10.18060/16672>
- Meis, M.-S. (2012). Teil I. Allgemeine Grundlagen der künstlerisch-ästhetischen Praxis in der Sozialen Arbeit. In G.-A. Mies, & M.-S. Meis (Hrsg.), *Künstlerisch-ästhetische Methoden in der Sozialen Arbeit* (1. Aufl., S. 19-86). W. Kohlhammer Verlag.
- mekonet (2013). *Peer Education in der Medienbildung auf einen Blick*. Zugriff am 16. Dezember 2020 auf https://www.grimme-institut.de/handreichungen/pdf/mekonet_kompakt_peer-education.pdf
- O'Sullivan, F. (2016, 13. Januar). *The 'gaytrification' effect: why gay neighbourhoods are being priced out*. The Guardian. Zugriff am 24. Dezember 2020 auf <https://www.theguardian.com/cities/2016/jan/13/end-of-gaytrification-cities-lgbt-communities-gentrification-gay-villages>

- Petition zum Bildungsplan 2015 (2013). *Zukunft – Verantwortung – Lernen: Kein Bildungsplan 2015 unter der Ideologie des Regenbogens*. bildungsplan2015. Zugriff am 27. Dezember 2020 auf <https://www.bildungsplan2015.de/petition/>
- Pfützner, R. (2017). Zur pädagogischen Bedeutung queerer Räume. In K. Kenklies, & M. Waldmann (Hrsg.), *Queer Pädagogik. Annäherungen an ein Forschungsfeld*. (1. Aufl., S. 86-112). Verlag Julius Klinkhardt.
- queer@school (2020). *Das Projekt: queer@school*. Das Empowerment- und Sensibilisierungprojekt des Jugendnetzwerk LAMBDA::BB. Letzter Zugriff am 24. Dezember 2020 auf https://queer-at-school.de/?page_id=15
- RuT (2021). *Wohnprojekt*. FrauenKultur & Wohnen. Zugriff am 06. Januar 2021 auf <https://rut-berlin.de/projekte/frauenkulturwohnen/>
- Sielert, U. (2015). *Einführung in die Sexualpädagogik* (2. Aufl.). Beltz Verlagsgruppe.
- Sullivan, N. (2003). *A Critical Introduction to Queer Theory* (1. Aufl.). New York University Press.
- Wegrzyn, E. (2014). *Genderkompetenz*. GenderGlossar. Zugriff am 09. Dezember 2020 auf <https://gender-glossar.de/g/item/27-genderkompetenz>
- WHO-Regionalbüro für Europa & BzGÄ (2011). *Standards für die Sexualaufklärung in Europa. Rahmenkonzept für politische Entscheidungsträger, Bildungseinrichtungen, Gesundheitsbehörden, Expertinnen und Experten* (1. Aufl.). Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit mit dem Titel *Wie kann Soziale Arbeit LGBTQ*-Jugendliche bei der Akzeptanz ihrer sexuellen Orientierung unterstützen?* eigenständig und ohne fremde Hilfe angefertigt habe. Textpassagen, die wörtlich oder dem Sinn nach auf Publikationen anderer Autor*innen beruhen, sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Berlin, 07. Januar 2021